



Zeitschrift von Deutsch-Studierenden der Masaryk-Universität

EIN
TOPF

Nummer 4
Frühjahr 2011

Bildung und Unbildung

- 4 *Ein halbes Jahr Bildungsdemontage in Tschechien*
EINE TRAGÖDIE NACH GOETHES FAUST
- 6 *Universität: Universal versus real*
- 8 *Kommunikationsarzt Fred Maro: „Ich bin kein ruhiger Typ“*
- 12 *Lseen mcaht Sapß!*

Bühnen- und Welttheater

- 14 *Fragen an die Theatergruppen*
DREHBÜHNE 2011, EIN VORGESCHMACK
- 16 *Guerilla-Gärtner greifen an! Sie pflanzen auf eigene Gefahr*
- 17 *Wozu noch Ostern?*

„Jetzt ist schon wieder was passiert.“ So lautet nicht nur die berühmte Anfangszeile der Wolf-Haasschen Kriminalromane vom Kommissar Brenner, sondern auch die geeignete Schlagzeile für die vierte Nummer der studentischen Zeitschrift EinTopf. Während aber in den Brenner-Krimis eher Blut- und Morde passieren, ist unsere Redaktion doch (noch) ein wenig bescheidener. Was ist bei uns passiert? Die neue EinTopf-Ausgabe unterscheidet sich von den vorigen erstens dadurch, dass sie mehr Kommentare als Reportagen enthält und es damit direkter auf Zu- bzw. Widerspruch abzielt, und zweitens dadurch, dass sie ein „neues Kleid“ bekommt bzw. ihr erstes richtiges Kleid! Hoffentlich findet der geneigte Leser beides anregend, und der angeregte Leser richtet ein Wort an eintopf.zeitschrift@seznam.cz!

Zum Inhalt: Die aktuelle EinTopf-Redaktion war aus Gründen, die man den jeweiligen Beiträgen leicht entnehmen kann, etwas nachdenklicher gestimmt als die vorigen. Seltener sind in dieser Nummer also eindruckstarke Reportagen von furchtlosen Vorstößen der Redaktionsmitglieder in die Randgebiete der zeitgenössischen Wirklichkeit (z.B. in Schulen) zu lesen, demgegenüber trifft man aber häufiger auf Ironie, Kritik, Analyse. Es wird mehr glossiert als berichtet. Mit absoluter Sicherheit ist diese Tendenzwende auf den Umstand zurückzuführen, dass diese Redaktion fast zu 100% aus Studierenden der Philosophischen Fakultät zusammengesetzt ist. Das hat noch eine Folge: Die Kopfzeile – „Zeitschrift der Studierenden des Lehrstuhls für Deutsch, PdF MU“ – hat offensichtlich ausgedient und wird in der aktuellen Nummer durch „Zeitschrift von Deutsch-Studierenden der MU“ ersetzt. (Den Ausdruck „Germanisten“ heben wir uns vorerst für das nächste Semester auf. Mal schauen.)

Die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift bleibt dennoch unverändert. Wo sich Studierende treffen – wie in der EinTopf-Redaktion –,

wird über diverse Arten und Unarten von Bildung gegrübelt. EinTopf bietet zu diesem Thema eine recht entmutigende Chronik der jüngsten bildungspolitischen Entwicklung in Tschechien („Bildungsdemontage“), eine Erörterung der Beschaffenheit und der Ziele des germanistischen Studiums („Universal versus real“) oder – mal mit positivem Vorzeichen – einen Bericht von einem Projekt zur Förderung der Lesekompetenz, dessen Abschluss auch wirklich das war, was sein Name nahelegt – ein „Lesefest“ („L-n m-t S-R“).

Zum Thema Bildung gehören lose auch zwei weitere Texte, die allerdings über das Institutionelle an der Bildung entschieden hinausgehen. Bei der Lektüre des Interviews mit dem „Kommunikationsarzt“ Fred Maro könnt ihr euch darüber Gedanken machen, welche 70% des an Schulen Gelernten ihr vergessen könnt, und von den Guerilla-Gärtnern könnt ihr erfahren, wie man politische Bildung in Praxis umsetzt. Nach so viel „Text-Sprengstoff“ ist es fast ein Wunder, dass die abschließende Glosse über das wahrhaft Universale am Osterfest der Zeitschrift doch noch einen harmonischen Ausgang verleihen kann.

EinTopf steht großteils in einer „Personalunion“ mit den beiden Brünner germanistischen Theatergruppen „Gruppe 07“ (FF) und „Doppel L“ (PdF), deren ofenfrische Vorstellungen beim internationalen studentischen Theaterfestival „Drehbühne Brno“ vom 11. bis 15. Mai 2011 zu sehen und persönlich zu beklatschen sind! Als Vorgeschmack auf das nahende Festival bietet EinTopf eine Umfrage bei den Theatergruppen, die dort auftreten. Wir sehen uns also im Barka-Theater!

Anregende Lektüre wünscht euch
im Auftrag des Redaktionsteams

Jan Budňák

Ein halbes Jahr Bildungsdemontage in Tschechien

EINE TRAGÖDIE NACH GOETHE'S FAUST

Da steh' ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor!
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zeh'n Jahr'
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum -
Und sehe, dass wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.

(Dr. Johann Faust)

PROLOG. PISA

Anfang Dezember 2010 werden die aktuellen Ergebnisse der vierten internationalen PISA-Studie von 2009 veröffentlicht. Diesmal sind sie für die Tschechische Republik zum ersten Mal nicht nur sehr schlecht, sondern geradezu katastrophal. Zum ersten Mal gibt es eine breitere mediale Auseinandersetzung mit dem Abrutschen des tschechischen Schulwesens an die Peripherie der zivilisierten Welt. Sogar der Bildungsminister Josef Dobeš stellt fest: „Die tschechische Schule ist krank.“

PISA untersucht seit 2000 die Schulleistungen von 15-jährigen Kindern aus etwa 60 Ländern der Welt in drei Bereichen: Mathematik, Lesefähigkeit, Naturwissenschaften. Die Lesefähigkeit – den Grundstein einer demokratischen Gesellschaft, die auf den mündigen und reflexionsfähigen Bürger baut – hat man hierzulande schon nach der ersten PISA-Erhebung 2000 aufgegeben; an tschechischen Schulen stehe sie „traditionell im Hintergrund“. Jetzt, 2011, muss man sich aber damit abfinden, dass die tschechischen Schüler auch in Mathematik und den Naturwissenschaften unterdurchschnittlich geworden sind. Aus der aktuellen Erhebung geht noch Eines hervor: Dasjenige Land der Welt, dessen Schülerleistungen sich seit der letzten Untersuchung 2006 am meisten verschlechtert haben, heißt Tschechien.

Der Lösungsstrategie des Ministers ist eine rein destruktive: Leistungsdruck auf Schüler bei Schulabschlüssen ausüben, d.h. strenge Tests nach der 5. bzw. 9. Klasse bzw. bei der Matura. Nach den Testergebnissen der Schüler sollen die Schulen finanziell bewertet werden. Wozu das führen wird, kann sich wohl jeder – bis auf den Minister – zusammenreimen. In Schulen wird dann nicht unterrichtet, sondern nur auf Tests vorbereitet, aus Wissenslust wird Stress und Frust, und schlechte Schüler, die den Punktedurchschnitt der Schule heruntersetzen würden, werden in „Restschulen“ abgeschoben und dadurch lebenslänglich benachteiligt.

DER TRAGÖDIE ERSTER TEIL. NERV

Ende Februar 2011 wird eine neue Dosis Empfehlungen des „Nationalen Wirtschaftsbeirats der tschechischen Regierung“ (NERV) veröffentlicht, diesmal erstaunlicherweise zum Thema Schulsystem. Nachdem die vorigen Empfehlungen des Wirtschaftsbeirats hinsichtlich Steuer-, Banken- und Pensionsreform von der Regierung ignoriert wurden und einige Mitglieder den Wirtschaftsbeirat aus Protest verlassen haben, fallen die Ökonomen also über das Thema Bildung her. In den Medien finden vor allem zwei ihrer Vorschläge Anklang.

Erstens: „Experten [!!!, Anm. des Verfassers]: Eine zweite Fremdsprache an Schulen ist überflüssig. Statt Deutsch sollte EDV unterrichtet werden“, heißt es in den Zeitungen. Eine zweite Fremdsprache sei „unpraktisch“ und „Energieverschwendung“, heißt es auf *ined.cz*. Ein denkender Leser könnte dabei aber zimperlich sein und darauf hinweisen, dass die EU von jedem Bürger nicht ohne Grund zwei Fremdsprachen erwartet. Ein denkender Leser könnte einwenden, dass Deutsch die Sprache eines großen Teils der tschechischen Vergangenheit ist. Ein denkender Leser könnte

auf die deutschsprachigen, in Tschechien arbeitenden Manager hören, die Bewerbern mit Deutschkenntnissen eine steile Laufbahn in Aussicht stellen. Ein denkender Leser könnte die Scharen der tschechischen Ärzte vor dem Österreich-Institut in Brno befragen, warum sie dort an Kursen teilnehmen. Ein denkender Leser könnte auf den interkulturellen und humanisierenden Einfluss des Unterrichts von (Nachbar-)Fremdsprachen auf die Lerner pochen. All dies halten die Ökonomen aber wohl für unpraktisch, einschließlich des denkenden Lesers.

Zweitens der Vorschlag: „Für Lehrer reicht das Bachelor-Studium und ein kurzer Methodik-Kurs“. Nur Schuldirektoren und LehrerInnen auf der Primarstufe [!!!, Anm. des Verfassers] sollten laut dem Wirtschaftsbeirat der tschechischen Regierung die Master-Würde anstreben. Ziel dieser erstaunlich praktischen Neuerung sei es, „mehr Praktiker in Schulen zu bringen“. Von LehrerInnen-Gehalten spricht der Vorschlag des Wirtschaftsbeirats allerdings nicht. Das Resultat wäre hier damit noch leichter abzusehen als bei der vorhin behandelten systematischen Produktion von „Restschulen“: Junge Lehrer werden fachlich ungenügend ausgerüstet sein und methodisch die veralteten lehrer- und lehrbuchzentrierten Strategien zum mechanischen Erwerb zusammenhangslosen Pseudowissens einfach nachmachen. Wir kommen nie über Linnés Klassifizierung von Allem hinaus. Und man zeige mir bitte etwa die Biologen, die nach 15 Jahren Praxis massenweise ihre wissenschaftlichen Forschungen an der Unterstufe weiterführen wollen.

Abschließend fordert der Wirtschaftsbeirat ein leistungsstarkes und international konkurrenzfähiges Schulwesen. Bravo, so macht man das!

DER TRAGÖDIE ZWEITER TEIL. DAS MINISTERIUM

Anfang April 2011 werden aktuelle Pläne des Bildungsministeriums zur Reform des Hochschulwesens veröffentlicht. Sie weisen eine erstaunliche Ähnlichkeit mit den Vorschlägen des Wirtschaftsbeirats auf, so dass wirklich eine große Chance besteht, dass diese wie jene nicht weit von der Umsetzung in die Praxis stehen.

Dann wird unser Schulwesen endlich „praktisch“ und es kommt zu keinerlei „Energieverschwendung“.

Der Ministerialvorschlag lautet: „Masterstudium in einem Jahr? Wird möglich sein. In Zukunft leichter Karriereschub“. Das Ministerium bietet damit Akkreditierungen für ein einjähriges Masterstudium an für „Fachleute mit Praxis“. Den Artikelanfang dazu auf *ined.cz* wollen wir ganz aufmerksam lesen: „Arbeiten Sie seit zehn Jahren als Firmenanwalt und wollen Sie Ihre Karriere weiterbringen? Haben Sie Interesse am Urheberrecht [!!!, Anm. des Verfassers], wollen es aber nicht lange studieren? Ein sehr praktisch ausgerichtetes Studium mit engem Schwerpunkt auf Ihrem Interessensgebiet ist die Lösung.“

Was sagen diese wohlklingenden Reklamesätze aber eigentlich aus? Erstens: Gibt es einen „Firmenanwalt“ mit zehnjähriger Praxis, der keinen Master hat? Zweitens: Die heutige Welt ist eine Welt schlagartiger Veränderungen, ganze Wissensgebiete gehen im Augenblick unter und werden durch ganz neue ersetzt. Was hilft mir da „ein Studium mit engem Schwerpunkt“? Ohne Flexibilität – das heißt kompetenzorientierte Universalbildung – ist ein Angestellter heutzutage nichts. Drittens: Ich zweifle nicht daran, dass die meisten Kandidaten eines einjährigen Masterstudiums größtes Interesse am Urheberrecht haben werden; vor allem am Urheberrecht der von ihnen plagierten Diplomarbeiten.

Das vorläufig letzte Thema kann wahrhaft als der rote Faden des Frühjahrs 2011 bezeichnet werden. Als einziges taucht es sogar wiederholt auf. Mal raten: Sind es etwa unermüdete Diskussionen des Bildungsministers mit Pädagogen, Fachdidaktikern und Schuldirektoren über eine schulgerechte Reform? Oder gar mutige Vorstöße des braven Bildungsministers gegen die autodestruktiven Sparmaßnahmen dort, wo sie zwar am sinnlosesten, aber leider auch am einfachsten sind, das heißt z.B. in Schulen? Weit gefehlt. Ein ganzes Halbjahr lang begleitet uns die Sorge um einen warmen Posten für Herrn Ladislav Batora am Ministerium. Herr Batora, Abgeordneterkandidat der radikalnationalistischen Partei

von 2006 und Teilnehmer an antisemitischen Vorträgen, hat den Posten offensichtlich durch seine Demo-Tätigkeit verdient: Neulich gibt es ein Foto von ihm mit einem Poster, auf dem steht: „Intelektuálové, jděte do hajzlu.“ Dass nun ein neuernannter Wirtschaftsberater des Bildungsministers kein Intellektueller sein kann, ist schon klar, aber dennoch wird einem bange bei dem Gedanken, welche Berater Herr Bildungsministerialhauptfinanzberater Batora für sich selbst beschafft. Er sollte doch beraten werden, oder nicht?

EPILOG.

Das Schlimmste kommt allerdings erst jetzt: AufmassenmedialerEbeneist,außervoneinigen Bloggern, kein einziges Wort darüber gesagt

worden, dass die tschechische Schule vor allem eine methodische Reform braucht; vielleicht sogar eine methodische Revolution. Solange in Schulen nicht in überwiegender Mehrheit ein motivierender UND EBEN DADURCH anspruchsvoller und fordernder Unterricht betrieben wird, werden ihn nichtsahnende Politiker und Ökonomen – allerdings nach ihrem Ebenbild - „rationalisieren“ wollen.

*Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben.*
(Dr. Johann Faust)

Von Jan Budňák

Universität: Universal versus real

Ein grauer Morgen. Seminarraum, fünfte Reihe. Vor mir Spielende und Plaudernde, hinter mir Schlafende. Während des Studiums kommt es bei jedem irgendwann zu diesem Moment. Plötzlich taucht die Frage auf: Was mache ich nach dem Studienabschluss? Waren die (fünf) Jahre an der Universität sinnvoll?

Welche Rolle hat die Universität? Einen vielseitigen, „universalen“ Menschen zu ziehen, legt schon der Begriff Universität nahe. Das ist jedoch längst nicht alles. Der Absolvent sollte auch konkurrenzfähig sein. Er sollte bereit sein, den Forderungen der Arbeitswelt mit Würde nachzukommen.

Die Universität sollte ein Spiegelbild der realen Welt sein oder sich darum bemühen, möglichst viele Aspekte der Realität widerzuspiegeln. Es

ist zwar schön und fast romantisch, sich hinter dem Argument zu verstecken, man bilde eine universale Persönlichkeit, die erst in der Praxis alles lernt, aber wenn man bereits weiß, was der reale Job benötigt, dann wäre es sicher sinnvoller, dies ins Studium einzubeziehen. So könnte man der harten Praxis entgegenkommen und Enttäuschungen vorbeugen.

Verständlicherweise ist das nicht auf alle Studienrichtungen anwendbar. Das größte Problem

liegt eben in der Universalität. Die ist gut, aber nicht unbedingt an der Universität. Universal gebildet sollte man schon nach dem Gymnasialabschluss sein, um sich dann im akademischen Milieu weiter und fachspezifisch entwickeln zu können.

Der Lehrstuhl für Germanistik an der Philosophischen Fakultät bietet seinen Studenten die Basis an. Die gesamte deutsche Literatur wird mittels einer Vorlesung und einiger spezialisierter Seminare vermittelt, die sich überraschenderweise nicht nur mit „Namen und Werken der Reihe nach“ befassen. Die tausendjährige deutsche Geschichte ist auf eine Veranstaltung zusammengeschrumpft. Sonst nichts. Die linguistischen Disziplinen bekommen einen größeren Raum – gut. Aber wie viele von uns werden Linguisten? Die theoretische Grundlage ist besonders wichtig, aber das ist nur eine Ausgangsebene, auf die man weiter bauen sollte.

Das Angebot an Fächern ist wirklich arm oder – und das versucht man jetzt langsam zu verändern – die Seminare sind nicht praxisbezogen. Übrigens ist die Praxis eine „Mangelware“ in allen Studienrichtungen des germanistischen Lehrstuhls. Als glänzendes Beispiel ist die Übersetzungswissenschaft zu nennen, wo man binnen zwei Studienjahren nur ein einziges Dolmetscherseminar im Angebot findet und kaum eine Möglichkeit hat, das Handwerk wirklich zu erlernen. Die Sprache ist ein Werkzeug und je früher man diese Tatsache akzeptiert desto besser. Mit dem Werkzeug muss man bewusst arbeiten, Handwerkliches perfekt lernen und Originelles anstreben. Denn auf die Nachfrage kann man nie genug vorbereitet sein.

Man wird ein richtiger Übersetzer, denkt man, wird Tipps und Tricks für die Texterarbeitung vermittelt bekommen, die Gelegenheit haben Verschiedenes zu übersetzen und die Art und Weise der Übersetzungsarbeit verstehen. Anstatt dessen wird man jedoch von einem Haufen theoretischer Definitionen überwältigt, der sowieso nur ein paar wichtige Prinzipien enthält, die stets im neuen Mantel auftauchen. Die Ratlosigkeit des Lehrstuhls hinsichtlich der Studieninhalte lässt sich an der Aussage

eines Dozenten in der Vorlesung „Theorie der Übersetzung“ belegen: „Eigentlich weiß ich nicht, was ich hier unterrichten soll.“

Wo liegt dann der Sinn der in Brünn bereits seit zwei Jahren existierenden Studienrichtung? Muss man überhaupt studieren um Übersetzer zu werden? Wofür braucht man einen Übersetzer oder Dolmetscher? Die letzte Frage sollte an erster Stelle beantwortet werden. Es ist schon ganz gut vorstellbar, dass man bei einer Geschäftsverhandlung oder Fachmesse einen Dolmetscher braucht. Unterlagen, Anweisungen und Fachtexte übersetzen sich auch nicht von selbst. Man möchte zeigen, dass man dazu fähig ist, dass man darauf vorbereitet ist, dass man an den richtigen Stellen praxisorientiert bzw. marktorientiert ausgebildet wurde.

In Folge der immer häufiger auftauchenden Reformen und Regierungsverordnungen (abgesehen von ihrem leicht anzuzweifelnden universalen Charakter) sollte die Universität bzw. der Lehrstuhl mindestens einige Veränderungen bei den Studieninhalten erwägen. Die Flexibilität und der ständige Kontakt mit der Realität (Markt, Arbeitsanforderungen der Firmen) sollten die stärksten Eigenschaften jeder beliebigen Fakultät sein, damit nicht hunderte Absolventen nach ihrem Abschluss arbeitslos sind und die Universität selbst zu einem längst vergessenen, mit grauem Staub bedeckten Institut wird.

Von Eva Pluháčková



Kommunikationsarzt

FRED MARO:

„Ich bin kein ruhiger Typ“

Fred Maro kenne ich durch die Mitarbeit an einem seiner Projekte. Er suchte Trainer, die für ihn Seminare führen. Ich bin keine Trainerin. Er sagte trotzdem, er habe ein gutes Bauchgefühl bei mir. Das war gegenseitig.

Dadurch hatte ich die Gelegenheit, Fred Maro im Einsatz zu beobachten. Er ist so etwas wie ein Kommunikationsarzt. Er kommt und heilt. Und vor allem – er ist ein hervorragender Menschenkenner.

Wir verabredeten uns für Donnerstag, via Skype. Er in Köln, ich in Lelekovice. Ich bereite einige Fragen vor, stellte aber nur die erste. Danach ging es los. Für mich ein Kamikaze-Gespräch. Schnell, aber nicht tödlich.

ABSOLUTER QUER-EINSTEIGER

LN: Wer ist Fred Maro?

FM: Fred Maro, Österreicher, 63 Jahre, Hobbys: Segeln + Ju-Jutsu

Leitet eine Unternehmensgruppe, die folgende Kompetenz-Schwerpunkte hat:

1. Reparieren von unternehmensinternen zwischenmenschlichen kommunikativen Dissonanzen. Hier arbeiten 66 Frauen + Fred Maro.

2. Medien + Rhetorik + TV-Training. Mit 12 freien Mitarbeitern + Fred Maro.

Ich bin außerdem (laut Fachpresse) einer der weltweit ganz wenigen Männer, die Frauen in Führungsebenen (und auf dem Weg dahin) beraten. Und ich habe noch 2 Honorarlehrstühle und verbeche ab und zu Fachbücher.

LN: Und deine Anfänge?

FM: Absoluter Quer-Einsteiger:

1. Österreichisches Abitur (ganz schlechte Noten)

2. Mehrere Jahre USA (Arbeit als Moderator in Las Vegas)

3. Arbeit bei der Deutschen Lufthansa (erst im Cockpit, dann im Produktmarketing)

4. Mehr als 8.000 Einsätze in 125 Ländern weltweit als Moderator und Mediator

5. Mitte der 90er Jahre Gründung der jetzigen Unternehmen

Ich unterrichte an einer amerikanischen Universität, an der ich Anfang der 70er Jahre wegen schlechter Leistungen rausgeflogen bin.

LN: Was hat dich am meisten „geformt“?

FM: 1. Die kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisse während einiger Lehrgänge in der FBI-Akademie.

2. Die Tatsache, dass ich bei meinen tausenden Einsätzen als Moderator und Mediator immer improvisieren musste. Das führte zu großer praxisgerechter Erfahrung und einem großen „Werkzeugkasten“. Einige dieser von mir entwickelten (oder weiter entwickelten) Werkzeuge werden heute weltweit eingesetzt und sind z.T. nach mir benannt.

3. Die Erkenntnis, dass die meisten der sogenannten „Kommunikations-Gurus“ wenig Ahnung vom „real Life“ haben, voneinander

abschreiben und kaum wirklich Praxisgerechtes anbieten. Genau in diese Lücke wollte ich stoßen.

4. Die Erkenntnis, dass „Rudelmechanismen“ die Hauptursache für fast alle Konflikte auf der Erde sind.

SELTEN UNTER 70 ABENTEUERLICHE STUNDEN DIE WOCHE

LN: Kann überhaupt ein Mensch so viel schaffen? Beratung, Training, Lehrstühle, ... Wie ist dein Zeitmanagement?

FM: Ich habe erst einmal ein sehr professionell agierendes Umfeld. Dann habe ich einen sehr stabilen Freundeskreis, in dem die meisten genau so viele Herausforderungen haben wie ich – man hat also Verständnis, und kann zielführend unterstützen. Ich bin kein „ruhiger Typ“ – obwohl ich beim Segeln sehr leise werde – Action ist mir lieber. Insofern belastet mich das viele Reisen und Arbeiten wenig. Die Lehraufträge in den USA sind in Block-Kurssysteme eingebunden. Dazwischen gibt es das Internet und die Blogs mit meinen Studenten. Training nimmt am meisten Zeit weg, weil da immer 1–5 Tage einfach nicht weiter verfügbar sind. Beratung findet immer nur in kurzen Dosierungen statt.

Aber meine Wochen haben selten unter 70 abenteuerliche Stunden. Trotzdem bleibt Zeit für 1–2 Mal Ju-Jutsu pro Woche, 1–2 Mal Golf im Monat und 2 bis 3 Mal eine Woche Segeln pro Jahr.

RICHTIGE HERAUSFORDERUNGEN SUCHEN

LN: „Real Life“ und wenig Ahnung – also schlecht umgesetzte Theorie? Sollte man also am besten gleich in der Praxis anfangen?

FM: Ich glaube, dass beides vonnöten ist – allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung. Ich kenne zum Beispiel zahlreiche, absolut lebensunfähige Fachleute für Verhaltenspsychologie. Sie beherrschen eben nur die wissenschaftlichen Ansätze – im realen Leben scheitern sie.

Idealerweise erfährt/beobachtet man erst

ein reales Phänomen und sucht danach die wissenschaftlichen Hintergründe als Verständnissfundament. Der Weg von der Wissenschaft zur Praxis funktioniert meiner Erfahrung nach immer weniger gut. Ich versuche immer, zuerst erleben zu lassen bzw. Erlerntes sofort (!) in der Praxis umsetzen zu lassen bzw. praktische Erlebnisse erst danach (!) mit Wissen zu untermauern.

Meine persönliche Meinung: 70% des an Unis Erlernten kann man im realen Leben vergessen – die Frage ist nur: was ist Bestandteil dieser 70%? Irgendwie ist das so, als würde man an der Uni 365 Positionen im Sex kennen lernen – aber niemand würde einem aufzeigen, wie man überhaupt passende PartnerInnen findet, um das zu testen. Aber learning by doing ist immer besser als learning by manuscripts only.

LN: Hat man denn überhaupt als UniabsolventIn eine Chance auf dem Markt?

FM: Du wirst dir immer das mehr merken, was du auf mehreren unterschiedlichen Lernkanälen erfahren hast. Die Frage ist: Was willst du wirklich? Möchtest du unterrichten und Routine leben – oder möchtest du wirklich etwas bewegen?

Wenn du etwas bewegen möchtest, dann musst du dir die richtigen Herausforderungen suchen. Die sind anstrengend, nervenaufreibend und oft frustrierend – aber immer mit „viel Action“ verbunden, z.B.: Deutsch in Crashkursen für Management, Tschechisch für Ausländer, die das ganz schnell lernen müssen, Arbeit mit schwierigen Jugendlichen.

LN: Ist es so, dass die Welt ein großes Praxisfeld ist und wir müssen uns nur trauen hinauszugehen?

FM: Das ist richtig! Ohne den Mut, sich selbst zu beweisen, kannst du dein großes Wissen schlicht vergessen. Zu wissen, wie man Auto fährt, kann ich dir an der Tafel erklären. Besser ist:

1. Relativ kurze Einweisung
2. Es im Stadtverkehr zur Routine zu bringen
3. Jetzt erst weiteres Wissen schulen
4. Permanent weiter live trainieren
5. Jetzt erst Schleuder- und Sicherheitstraining ...

LN: Aber diese Methode – beim Autofahren – kann ja lebensgefährlich sein, nicht?

FM: Gegenfrage: Was hilft es, wenn du das Autofahren von allen Seiten her erklären kannst, aber nie wirklich allein durch den Stadtverkehr gefahren bist? Erst danach wirst du weitergehendes Wissen sinnvoll und konstruktiv aufnehmen. Ein Erst-Risiko ist also unvermeidbar. So arbeiten Fahrschulen, so arbeiten Flugschulen und so bringe ich Kommunikation meinen Klientinnen bei. Wenn du Arzt werden möchtest, wirst du relativ früh lernen, Spritzen zu setzen und wirst bei Unfällen mit anpacken müssen. Aber erst wenn du Schocks bei Anderen (oder dir selbst) erlebt hast, wirst du Schocks erkennen können.

LET YOUR MIND GO

FM: Mein Lebensmotto war schon immer: „Let your mind go – and your body will follow!“ Es soll heißen: Setze Dir nicht zu viele Vorbehalte (Ängste) im Kopf, sondern fange einfach mal an – der Rest wird sich zeigen. Alle erfolgreichen Menschen, die ich kenne, haben immer zuerst „Ja“ gesagt – und danach erst haben sie sich Gedanken gemacht, wie sie ein Problem lösen. Hätten sie das vor einer Zusage gemacht, so wären sie (A) zu langsam gewesen und (B) hätten mit großer Wahrscheinlichkeit so viele Vorbehalte aufgebaut, dass sie nicht mehr locker an das Thema hätten heran können.

LN: Was ist für das Leben am wichtigsten? Hand – tun, Kopf – denken, Herz – fühlen?
FM: Erst Bauch, dann Kopf und dann Herz
LN: Ist aber in deiner Branche Platz auch fürs Herz? Du bewegst dich auf einer Plattform, bei diesen großen Unternehmen, wo Erträge entscheidend sind.

FM: Herz zu früh einzusetzen kann sehr gefährlich sein. Es geht erst einmal gar nicht um „Geld“ – es geht um das Lösen einer komplexen Herausforderung (Gleichung). Wenn man sich das Leid (die Angst) der Betroffenen („Behandelten“) zu früh „anzieht“, so wird man bald handlungsunfähig! Das ist wie bei einem Chirurgen, der versucht, ein kleines

Kind nach einem Autounfall zu retten. Um kommunikative Herausforderungen zu lösen, muss man einen gewissen inneren Abstand zum Problem und zu den Beteiligten haben. Deshalb sind zum Beispiel eigene Beziehungskrisen zu schwierig zu lösen.

RUDELMECHANISMUS

LN: Zurück zu den 66 bei dir angestellten Frauen – warum nur Frauen?

FM: Rudelmechanismen, die Millionen Jahre alten Spielregeln der meisten Gemeinschaften, führen dazu, dass man als sanierender externer Fachmann gegenüber anderen Männern immer erst mühsam seine Position im bestehenden Rudel klären muss. Frauen werden dagegen von Männern zuerst fast immer unterschätzt – haben also den einfacheren Start. Da fast alle Wirtschaftszweige zu 70–90% von Männern dominiert werden, war Frauen einzusetzen die richtige Entscheidung. Reine Frauengruppen übernehmen ich – umgekehrte Verhältnisse wie oben – selber.

LN: Und wie ist es in eurem Team? Nur Frauen unter sich?

FM: Das wäre ein Problem, wenn sie immer alle aufeinander kleben würden. Aber 1. meine Teams bestehen aus nie mehr als 3 Frauen gleichzeitig und 2. haben die Teams immer sehr spannende Herausforderungen und Ziele – und das funktioniert gut.

LN: Das heißt – Frauen immer beschäftigen?

FM: Wenn Männer die Rangordnung geklärt haben, so ist so lange Ruhe im Team, bis sich ein Führender Schwächen gibt. Weibliche Teams funktionieren perfekt, wenn die gemeinsamen Ziele stimmen – ohne wird es rasch problematisch.

LN: Menschen sind auch „nur“ Tiere?

FM: Stimmt zu 100%

LN: Müssen Frauen in Führungspositionen härter sein als Männer?

FM: Nein – müssen sie nicht – aber mindestens so konsequent!
Hauptfehler eins vieler Frauen: Sie versuchen, männliche Verhaltensweise zu imitieren. Klappt nie!



Hauptfehler zwei: Heute sind schnelle Lösungen gefragt – was vielen Frauen nicht entgegen kommt. Sie warten zu lange.

LN: Warum warten sie zu lange? Zu unsicher? Zu sozial?

FM: Schwierig zu sagen. Das geht ins Psychologische. Meine Meinung: Es sind Erziehung, Klischee, Lebensformen, die prägen. Nur wenige Frauen werden bis zu einem Alter von 30 zu schnellen, konsequenten beruflichen Entscheidungen gezwungen. Ist bei Männern rollentypisch früher. Ändert sich aber gerade. Unsicherheit ist bei Frauen ein großer Faktor, der allerdings – so glaube ich – mehr aus dem Privaten kommt.

Männer können mit eigenen Defiziten leichter umgehen als Frauen, die sich oft im Rudel unsicher fühlen (z.B. Optik)

LN: Was heißt hier Optik? Das Aussehen?

FM: Aussehen / Wirken / Macht im weiblichen Rudel. In rein weiblich besetzten Rudelteilen wird sehr darauf geachtet, dass niemand aus der Reihe tanzt. Frauen, die sich z.B. mehr stylen als die anderen in einer Gruppe, werden

schnell ausgestoßen. Würde das in einem Männern-Rudelteil passieren, so würden alle Mitglieder versuchen, den Erfolgreichen nachzumachen. Das ist ein Grund, warum Mode funktioniert! Alle versuchen, das Neueste zu haben – aber alle Frauen dasselbe! Statt sich von der Menge abzuheben ...

LN: Also: Wir sind graue Masse und das bietet uns die Sicherheit. Bei uns, in den ex-sozialistischen Staaten, ist dieses sicher noch stärker ausgeprägt, nicht?

FM: Das trifft durchaus auch auf „den Westen“ zu! Der besteht ja nicht nur aus Großstädten, sondern auch aus vielen Dörfern mit einem ganz eignen „Klein-Klima“.

LN: Wenn du zurück auf dein Leben schaust – ist Fred Maro zufrieden?

FM: Ich hab bis heute 5 Leben gelebt – und die meisten davon waren klasse!
Hätte zwar einiges besser anders gemacht – aber darüber unterhalten wir uns später...

Von Lenka Němcová

Lesen macht Spaß!

Viele von uns haben es gehasst. Auf dem Tisch liegt eine halbe DIN-A4-Seite Text und man wird ganz einfach aufgefordert: Lest! Nach dem zweiten Satz verschwimmen die langen Zeilen allmählich zu einer grauen Wolke, die auf dem Papier tanzt und irgendwann dann vom Papier wegfiegt. Man hat einfach keinen Bock mehr. Jede Woche bekommt man dieselbe Routineaufgabe, mit der man kämpft. Warum? Niemand hat uns beigebracht, wie wir mit einem Text umgehen sollen.

Die Lesekompetenz tritt stets als ein großes Problem auf. Wer sonst als Studenten der Pädagogischen und Philosophischen Fakultät sollte an der bahnbrechenden Veränderung der derzeitigen Situation arbeiten? „Das Lesen muss spielerisch und kreativ gefördert werden!“ haben sie während der drei Tage in Wien an zahlreichen Workshops gehört und dabei gelernt, die Theorie auch praktisch anzuwenden. Das Projekt Lesekompetenzförderung in Deutsch als Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache fand dank der österreichischen Lektorin Sandra Reitbrecht und der finanziellen Unterstützung des AKTION-Programms in Wien und Brno statt.

Das Lesen, besonders in einer Fremdsprache, ist bei Schülern nicht sonderlich beliebt. Woran liegt dies aber? Die Fertigkeit Lesen ist nämlich nicht auf das mechanische Verfolgen der Wörter und Sätze beschränkt, sondern sollte vor allem aufs Spielerische, Analytische und Kreative zurückgreifen um das Inhaltliche und Strukturelle zu verstehen. Dieses Prinzip wurde am Lesefest in der MZK (Mährische Landesbibliothek) ganz deutlich vorgestellt. Die Projekt-Teilnehmer haben für Deutsch lernende Schüler zwischen 16 und 19 Jahren verschiedene Zeitungsartikel, Schlagzeilen, literarische Texte, Songtexte und Gedichte auf solche Art und Weise erarbeitet, dass kaum jemandem die Wortverbindung „lange Weile“ in den Sinn kam. Eine Krimigeschichte zu rekonstruieren, wenn man kein einziges Wort vorgegeben hat und sie nur mittels eigener Assoziationen und Ideen erraten soll, muss doch ziemlich amüsant und spannend sein, oder?

Habt ihr den Titel entziffert? Dann habt ihr auch feststellen müssen, dass beim Lesen mal etwas Lustiges oder Herausforderndes zu machen gar nicht unmöglich ist und dass es sich lohnt, ab und zu die Wörter anders anzuschauen als bloß von links nach rechts.

Wenn sich das für euch noch immer zu theoretisch anhört, gibt es abschließend ein paar nützliche Ideenquellen, die sicher zukünftige LehrerInnen, erschöpfte LehrerInnen, Leseratten und alle Interessierten fesseln:

www.zis.at (Zeitung in der Schule),
buchstaben-vertauschen.de (besonders für Spaßvögel geeignet) und www.stiftunglesen.de.

Von Eva Pluháčková



Bitte steigen Sie ein!

Drehbühne Brno | IV. Internationales Studententheaterfestival in deutscher Sprache
11.-15. Mai 2011
Theater Barka, Brno

Mittwoch 11. 5. 2011 19.00 Begrüßungsabend, Überraschungsgast Nina Hlava und ihre Performance Österreich Institut, Moravské náměstí 15	Samstag 14. 5. 2011 14.00 <i>Literární Toulky Brnem / Literarischer Spaziergang Brünn</i> , erstellt und geführt von Studierenden des Instituts für Germanistik, Treffpunkt Gorkého 7 18.00 <i>Der grüne Kakadu</i> (nach Arthur Schnitzler), Germanistentheater, Regensburg 19.30 <i>Romulus der Große</i> (Friedrich Dürrenmatt), Dramaschine, Pecs – Ungarn 21.00 Publikumsdiskussion
Donnerstag 12. 5. 2011 16.30 Autorenlesung – Verena Roßbacher und ihr Buch <i>Verlangen nach Drachen</i> 18.00 <i>Sagt Lila</i> (Chimo), Cammerspiele Leipzig, Leipzig 19.30 <i>Tödliche Sünden</i> (Felix Mitterer), Gruppe07, FF MU Brno 21.00 Publikumsdiskussion	Sonntag 15. 5. 2011 18.00 <i>Woyzeck</i> (Georg Büchner), Reactor Theater Wien, Wien 19.30 <i>Astoria</i> (Jura Soyfer), Gruppe Doppel L, PedF MU Brno 21.00 Publikumsdiskussion
Freitag 13. 5. 2011 18.00 <i>Ohne Angabe</i> , TandaRadei, Wien 19.30 <i>Genannt Gospodin</i> (Philipp Löhle), Die Theatergruppe der Universität Daugavpils, Lettland 21.00 Publikumsdiskussion	

Theater Barka
Svatopluka Čecha 35a Brno-Královo Pole

www.gruppe07.wz.cz



Fragen an die Theatergruppen

Drehbühne 2011, ein Vorgeschmack

1. Das Hauptthema des Stücks, kurz und bündig?
2. Die Gattung des Stücks?
3. Ein Satz aus dem Stück, der es am besten charakterisiert?
4. Ein Satz aus dem Stück, der beim Proben immer Erfolg hat?
5. Der ideale Zuschauer für das Stück?



GRUPPE 07, FF MU BRNO

Donnerstag 12. 5. 2011,
19.30 „Tödliche Sünden“ (Felix Mitterer)

1. Trägheit, Hochmut, Zorn, Neid, Unzucht, Geiz und Unmäßigkeit als Vergehen einer erstarrten, unheimlichen Menschheit.
2. Sieben miteinander verflochtene Einakter, Kurzdramen
3. „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod. Hat Gewalt vom großen Gott. Heut wetzt er das Messer, es schneidet schon viel besser, bald wird er dreinschneiden, wir müssen erliden. Hüt dich schöns Blümelein.“
4. „Und eine Jugend, schnell, zäh und hart!“
5. Bereit zu denken, nicht leicht aus der Ruhe zu bringen - nicht ohne Sünden...



TANDARADEI, WIEN

Freitag 13. 5. 2011,
18.00 „Ohne Angabe“

1. „Bilder“ von MännlichkeitEn und WeiblichkeitEn
2. theatrale Performance
3. Or what is a human?
4. eher Momente, in denen wir „schräge“ Bilder/ Situationen ausprobieren, haben beim Proben meistens Erfolg, weil sie uns Spaß machen ;)
5. Alle, die es zulassen!



**DIE THEATERGRUPPE DER UNIVERSITÄT
DAUGAVPILS, LETTLAND**
Freitag 13. 5. 2011,
19.30 „Genannt Gospodin“ (Philipp Löhle)

1. Antikapitalistisch leben in einem kapitalistischen Staat
2. Die Tragödie eines Außenseiters – die Komödie eines Aussteigers
3. „GELD darf nicht nötig sein!“
4. „Den Kapitalismus an den Eiern packen!“
5. Nicht für Kinder!



DRAMASCHINE PECS, UNGARN
Samstag 14. 5. 2011,
19.30 „Romulus der Große“
(Friedrich Dürrenmatt)

1. Ein Kaiser, der Hühner liebt, nicht aber das römische Imperium.
2. Tragikomödie mit Huhn.
3. „Da, schon wieder ein Ei.“
4. „Ich bin müde, ich bin so unendlich müde.“ Oder: „Romulus!“
5. Der Schnäppchenjäger.



GERMANISTENTHEATER, REGENSBURG
Samstag 14. 5. 2011,
18.00 „Der grüne Kakadu“
(nach Arthur Schnitzler)

1. Der Beginn der französischen Revolution in einem Akt.
2. Groteske
3. „Er spielt doch nur.“
4. „Herr Kommissar, was treibt Sie denn hier her?“
5. Jedermann.



GRUPPE DOPPEL L, PedF MU BRNO
Sonntag 15. 5. 2011,
19.30 „Astoria“ (Jura Soyfer)

1. Erfundener Staat als Machtwille und Idealvorstellung
2. Vagabunden- und Diplomatenkomödie mit brutalem Ende
3. „Dass Menschen zu kaufen sind, hab ich schon immer gewusst. Aber dass man sie so billig kriegt?“
4. „In Astoria saufen die Menschen nicht aus Unglück, sondern aus Glück. Weil in Astoria ist alles gratis, sogar das Geld!“
5. Ein Unzufriedener.

Guerilla-Gärtner greifen an!

Sie pflanzen auf eigene Gefahr

In der Nacht graben sie heimlich in einem Garten oder auf einem Verkehrskreisel im Stadtzentrum. Sie pflanzen Grass, Blumen oder Gemüse: Grundsätzlich auf fremdes Land.

Gibt es in eurer Umgebung ein Grundstück, das aufgegeben oder vernachlässigt ist? Wo überall viel Müll liegt? So sieht ein richtiger Platz für die Guerilla-Gärtner aus. Wenn auf diesem Grundstück auf einmal etwas blüht oder dort auf einmal ein Baum oder Gemüse wächst, könnt ihr sicher sein, dass sie auch hier waren. Sie sind überall auf der Welt, auch in Tschechien, Polen, der Slowakei oder Ungarn. Auf der Webseite guerillagardening.org könnt ihr Gärtner aus Bulgarien, China oder Finnland kontaktieren. Ihr könnt dort viel Nützliches lesen und vielleicht, wenn ihr Glück habt, wird es euch erlauben, auf eine Graben-Aktion mit zu kommen.

Dieses Unternehmen könnt ihr aber nur in der Nacht erleben. Bewaffnet mit Spitzhacken, Schaufeln und Bio-Mist macht man aus einem geschrumpften Park ein neues Paradies auf Erden. Das ganze ist aber mehr oder weniger illegal. Deshalb muss man auf die Polizei aufpassen. In fast allen Ländern könnt ihr bei einer ähnlichen Straftat auch festgenommen werden. Deshalb arbeiten die Gärtner in Gruppen von 5–10 Menschen. Sicherheit ist Sicherheit. Fünf Italiener haben einem Verkehrskreisel, der eher wie ein Dschungel aussah, ein neues Gesicht gegeben. Sie haben neue Blumen gepflanzt und dazu noch einen 46 Kilo schweren Kürbis – ein Symbol der Stadt – mitgebracht.

Manche Guerilla-Gärtner werfen die Samen überall, einfach aus purer Leidenschaft für die Gärtnerei. Andere sind fest davon überzeugt, dass die öffentlichen Plätze Freude und Spaß bringen sollen – und das geht schwer, wenn sie verwüstet sind. Für den Rest der Gruppe ist

die Sache hauptsächlich politisch. Sie glauben an eine Neubewertung von Eigentum: Der verwilderte Grundstück geht alle an, auf Eigentumsschutz hat der Eigentümer kein Recht.

Pflanzen als Protest haben eine lange Geschichte, von der antispielerischen Blauen Blume der Romantiker bis zu Flower Power. Die „Green Guerillas“ gehen allerdings auf Liz Christy und ihrer Gruppe in den 70er Jahren zurück. Liz Christy kam auf die Idee, eine Samen-Granate zu entwickeln. Ursprünglich waren das Kondome, die mit Blumensamen, Wasser und Mist gefüllt waren. Mit Kollegen hatte sie diese Granaten über die Zäune vernachlässigter Grundstücke in New York geworfen, damit sie schöner werden. Jetzt benutzt man aber für diese Bomben reine Bio-Materialien. Man nimmt einfach ein bisschen Erde, Kompost und Samen (Proportion 5:1:1!) und gießt einfach noch ein bisschen Wasser dazu, damit das alles schön zusammenhält.

Es ist billig und man kann der Samen-Granate jede Gestalt geben, die einem beliebt. Manche Guerillos formen Herzen, andere Revolver, je nach Geschmack. Beim Tragen wird man aber sehr schnell schmutzig und wenn es nicht regnet, ist die Chance, dass aus dem Samen etwas wird, geringer. Bekenner der Bomben-Ästhetik, die sich trotzdem nicht trauen, ihre eigenen Samen-Bomben zusammenzubasteln, können sie im Internet auch von einer schottischen Gärtnerin bestellen. Wie es funktioniert, sagt schon der Slogan: „*Throw it, grow it*“. Bei gewissenhafter Ausrüstung kann man schon in einigen Wochen oder Monaten seine Arbeit bewundern. „Ich heiße Elise, bin 71 Jahre alt

und komme aus Frankreich“, stellt sich auf der Guerilla Gardening-Webseite eine nicht zu übersehende Dame vor. „Ich habe von euren Aktivitäten im Radio gehört. Das hat mich sofort gepackt und erfreut, weil ich eine unabhängige Aktivistin bin und mich gegen jede Form von Autorität und Konformismus empöre. Der

Autorität zu trotzen, ist auch für mich selbst mit 70 sehr wichtig“.

Wie man sieht, gibt es verschiedene Möglichkeiten zu rebellieren. Diese gibt aber jedem was – Blumen, die ans Herz greifen.

Von Dana Schmidová

Wozu noch Ostern?

Stellt man diese Frage einem Christen, bekommt man sicher eine ausführliche Antwort, des bedeutsamen Festes Begründung. Im Glaubensbekenntnis betet man nämlich stets: „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten,...“ Hiermit kurz und bündig geäußert, was von den Christen in der Karwoche gefeiert wird.

Was soll aber ein Gottesleugner mit dem Gründonnerstag, Karfreitag oder Ostersonntag anfangen? Dass diese Frage für die tschechische Gesellschaft gar nicht unwichtig ist, beweisen mehrere statistische Angaben, laut denen die Tschechen eines der atheistischsten Völker Europas seien und trotzdem einer Ostern-Leidenschaft frönen. Da eilen uns verschiedene „Sitten und Bräuche“ zu Hilfe, welche den verlorenen Sinn des Festes stiften können. Es gibt doch viele Menschen, die zwar an keinen Jesum Christum glauben, die aber trotzdem, sehr oft nur aus Tradition, Ostern, Weihnachten und andere christliche Feste feiern. Für eine Tradition hält man gewöhnlich Dinge und Tätigkeiten, die zwar eines alten Ursprungs sind, die dennoch bis heute getrieben werden. So fand ich in einem älteren deutsch-böhmischen Konversationsbuch: „Am Gründonnerstag nimmt der Kaiser an zwölf alten Männer die Fußwaschung vor“. Man steht wieder vor einem Problem. Im Europa des 3. Jahrtausends gibt es zwar viele Greise, aber keinen Kaiser, der ihnen Füße waschen könnte. Und gäbe es einen, würde kaum jemand den Sinn dieses Brauches noch verstehen. Dieser Skepsis widersprechen jedoch mehrere bis heute erhaltene Bräuche. Wer würde sich an das muntere „Aufpeitschen“ am Ostermontag nicht erinnern?

„Rote, rote Eier raus / Eins, zwei, drei, raus! / Bin der kleine König / Gebt mir nicht zu wenig! / Lasst mich nicht zu lange steh'n / muss a Häusel weiter geh'n!“

Ein Spruch aus dem Egerlande dient als Beispiel verschiedener Zauberformeln, mit denen man den Frauen und Mädels nicht nur Eier und Leckerbissen, sondern auch Küsse und Schnaps entlocken kann. Leider Gottes sind, ähnlich dem christlichen Osterfest, auch die traditionellen Bräuche in Gefahr geraten. Laut der Presse hält nur noch ein Drittel der tschechischen Bevölkerung zurzeit die alten Osterbräuche.

Doch muss man keine Abschaffung von Ostern befürchten. Es gibt nämlich etwas, das fast alle Tschechen vereinigt. Der Begriff „Schnaps“ spricht Bände. Solange nämlich die Tschechen bechern, wird der Ostermontag und alle anderen Feiertage sicher in Ehren gehalten. Denn zu Ostern darf man feierlich zechen, sodass sich jeder, egal ob Katholik oder Heide, dank Alkohol auf seine Kosten kommt.

Von Štěpán Karel Odstrčil

EinTopf | Zeitschrift von Deutsch-Studierenden der Masaryk-Universität
Nummer 4
Frühjahr 2011

Redaktion: Lenka Němcová, Eva Pluháčková, Martina Reichmanová, Dana Schmidtová, Štěpán Karel Odstrčil, Jan Budňák (Kurs NJ_CAS, Pdf MU).

Allerbesten Dank an Olga Pluháčková für die grafische Gestaltung der Zeitschrift und an Roland Wagner für die sprachlichen Hilfestellungen sowie an die AutorInnen der Photos. Die Printversion der Zeitschrift ist dem Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur der Pädagogischen Fakultät herzlich zu verdanken.



Besucht auch unsere Homepage
<http://www.ped.muni.cz/katedry-a-instituty/nemecky-jazyk-literatura/aktivita/studentische-zeitschrift-eintopf/>, wo ihr die aktuelle sowie alle älteren Nummern der Zeitschrift lesen bzw. herunterladen könnt.

Wir freuen uns auch auf eure Rückmeldungen und Tipps auf
eintopf.zeitschrift@seznam.cz

*RedakteurInnen
fürs Herbstsemester 2011 gesucht!*

*EinTopf wird zwar schwarz auf weiß gedruckt,
aber die Redaktion ist bunt.*

Um nicht zu verblässen,

brauchen wir euch!

Steigt in den EinTopf ein!